Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 31 (1921)

Heft: 7

Artikel: Studien zur Alpenerzählung der deutschen Schweiz : eine Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

über die Entstehung der künstlerischen Inspiration, zur Psychologie des Krieges und des Friedens, zur Psychologie des hysterischen Madonnenkultus und die Hysterie und Mystik bei Margareta Ebner (1291 bis 1351). Neu sind die Ausführungen über Psychoanalyse und Weltanschauung, in denen in geistvoller Weise gezeigt wird, wie durch die Psychoanalyse Freuds ein Anstoss zu einer überaus fruchtbaren Geistesbewegung und Geistesumwälzung gegeben wird, wie sich von hier aus Wege finden werden zum Positivismus, zur Metaphysik und Ethik, kurz, wie gleichsam die tiefsten Lebensfragen, die ganze Philosophie von psychanalytischem Standpunkte aus fruchtbar bearbeitet werden können.

Den Schluss des inhaltsreichen Buches bilden drei Aufsätze über „Gefährdete Kinder und ihre psychanalytische Behandlung", „Wachvorstellung und Schülerselbstmord" und „Das Kinderspiel als Frühsymptom krankhafter Entwicklung".

Pfisters neuestes Werk über die Psychoanalyse gehört unzweifelhaft zum Bedeutendsten, was in letzter Zeit über dieses Gebiet erschienen ist. Man wird, wenn man auch im einzelnen da und dort noch manche Einwürfe bereit hat, doch zugeben müssen, dass es allen denen, die es mit Fragen der praktischen Psychologie zu tun haben, mit Problemen, wie sie das tägliche Leben bietet, treffliche Hinweise und oft auch den Schlüssel zur Lösung gibt, wo die offizielle Psychologie versagt. *W. K.*

Studien zur Alpenerzählung der deutschen Schweiz.[1])

(Eine Buchbesprechung.)

Es ist nicht zu hoffen, dass der Verfasser seine hier vorliegenden Studien je zu einem grösseren Werke zu erweitern und auszubauen im Sinne habe, denn diese knapp hundert Seiten enthalten neben dem intelligenten Geist des Autors alles, was an Tatsachen- und Belegmaterial aus dem gegebenen Stoff fruchtbringend hervorzuholen ist. Der Verfasser ist auch viel zu weitsichtig und belesen, um nicht selbst zu wissen, dass mit seiner Arbeit das Thema erschöpft ist, wenn man es nicht zu einer pedantischen Kleinkrämerwissenschäftelei, neben der in der vorliegenden Arbeit hochanzuschlagenden Wissenschaftlichkeit, missbrauchen will.

Der vaterländische Gedanke, das Schweizertum auch in der Kunst, vor allem in der Literatur aufzuzeigen, liegt uns heute wohl näher als je, da wir vor einer Internationalisierung unserer Wesensart alle Ursache haben, Furcht zu empfinden. Aber die Studie Speckers beweist, ohne es zu betonen, am besten selbst, dass nicht die Alpen als Gegenstand des dichterischen Schrifttums den Kern des Schweizerischen (oder gar des Spezifisch-Alemannischen!) in sich bergen, —

[1]) Alfred Specker, „Studien zur Alpenerzählung der deutschen Schweiz", Verlag Polygraphisches Institut, Zürich 1920, 95 S., Fr. 3.50.

denn: leider oder gottlob (je nach schweizerdusligem oder halb- und ganzfrommem Standpunkt!) spielt bei unserem besten Schweizerdichter, dem man Schweizerwesen weder wegzudisputieren wagt, noch aber auch anzudisputieren braucht, also: bei Meister Gottfried Keller spielt die Alpenlandschaft mit oder ohne hirtlicher Staffage eine so geringe Rolle, dass man daran den Schweizerdichter nicht ausreagieren könnte, wenn sich das mit einem kritischen Reagens, gerade daraufhin angesetzt, leicht machen liesse. Da müsste die Probiergläschentrübung bei manchem der touristisch fremdenindustriösen Bahnhofkiosk-Romanciers eine ungleich offensichtlichere werden.

Das Schweizertum liegt (dem scharfwindigen Schweizerhimmel Dank!) nicht an der Oberfläche des Schrifttums, nicht im Landschaftlichen (beim landschaftlichsten Gottfried Keller nicht einmal), sondern im Kernhaftlichen, das sich im Innern des Schweizermenschlichen (nicht völlig unbeeinflusst vom Wesen der geographischen Natur der Schweiz) spezifisch ausbildet. Indessen, die Züge des Allgemeinmenschlichen, das keine Ländergrenzen, sondern nur Zeiten und Räume kennt, sind nicht zu verwischen.

Von diesem Standpunkt aus hat die reiche und trefflich gebaute Studie Dr. Speckers den bedeutendsten Wert im negativen Resultat gezeitigt. Das Bestreben, aus dem schweizerischen Schrifttum typische Landschaftszeichen herauszudestillieren, sei es an Schilderung alpiner Naturformen, sei es an Schilderung alpiner völkischer Handlungs- und Bewegungsform, muss bei den besten und wirklich kunsthistorisch bedeutsamen Stammfiguren der Schweizerliteratur: bei Gottfried Keller, bei Konrad Ferdinand Meyer, sogar bei Jeremias Gotthelf, und von den Neuesten bei Carl Spitteler zu einem allgemein negativen Resultat führen, wenn man nicht in den Irrtum kritischer Kunsthistorie fallen will, an äusseren Dingen allein schon das Innere ganz erkennen zu wollen. Bei Speckers Arbeit lag diese Gefahr so nahe wie Charybdis und Scylla dem Schiff des Odysseus. Specker ist dazwischen glücklich durchgekommen und beweist dabei einen so ausgesprochenen Takt gegenüber dem zum Teil völlig unmassgeblichen Schrifttum, das er in den Rahmen seines Themas einzufassen gezwungen war, dass ich gern gestehe, die Arbeit habe Menschenmögliches an Toleranz nach dieser Seite hin nahezu übertroffen.

Der Arbeit Speckers kommt unbedingt das Verdienst zu, ein Thema erledigt zu haben, und damit einem ähnlichen Unternehmen den Kopf vom Rumpfe zu trennen; denn mehr wäre Kleinkram. Von Hallers „Alpen“ bis zum Alpenrosen- und Edelweissroman unserer Tage spielen die Alpen, wie jede Naturkulisse und ihr Staffagenwerk bei allen wirklichen Dichtern, bei den Schöpfertypen unseres Schweizerschrifttums die Rolle gelegentlicher Landschaftssymbolik für innere Vorgänge, die durch die Stoffwahl nur zufällig mit der Masse anderer vergeistigter Realitäten ins Kunstwerk hineingeraten sind, ohne dass sie das Kriterium für spezifisches Schweizertum abgeben dürften. Gerade der Alpenrosenedelweissalphornfremdenkurort-

roman (man halte mir das lange Wort für das damit bezeichnete Fünfhundert-und-mehr-Seiten-Schrifttum zu gute!) ist weit entfernt von echtem Schweizertum (und wird deshalb in Berlin so gern gelesen!), denn jene seitenlang aufgerollten Gebirgspanoramen dieser Büchergattung haben den verteufelt kitschigen Farbensinn von illuminierten Ansichtspostkarten — und die darin herumflanierenden Gemsbarthut- und Gletscherpickelfiguren bewegen sich zu häufig wie Kniehosentiroler im Cabaret. Meister Gottfried würde davor einen gutzürcherischen derben Ausdruck nicht zu lange auf der Zunge wälzen.

Speckers Arbeit packt alles, auch das Zeugs, in eine wohlgeordnete und geistreich aufgetürmte wissenschaftliche Schachtelpyramide, und so wollen wir sie als verdienstvolle (fast hätt' ich gesagt Augiasstall-) Reinigungstat schätzen. Der Gott der Literaturgeschichte behüte den Autor und uns vor Vergrösserung des Baues.

Den Pädagogen aber, die Literatur „geben" müssen, diene im Zweifelsfall folgende Pille: Die Literatur ist nicht der Tummelplatz für schulmeisterliche Vaterlandsduselei. — Ist die Pille verschluckt, so kommt meist die Erkenntnis oder dann nie: Schweizerisch ist echt auch ohne Alpen. Dr. *R. H.*

Kleine Mitteilungen.

Aus dem chinesischen Schulwesen. Mit der Niederlage der Mandschudynastie im Jahre 1911 hatte auch die alte chinesische Bildung einen schweren Stoss erlitten. Die Republik entfachte überall eine grosse Begeisterung für die abendländische Kultur. Schon vom September 1912 an verteilten sich folgende Schulen über das ganze Territorium Chinas: 1. Untere Primarschule (Dauer: 4 Jahre), 2. Obere Primarschule (3 J.), 3. Mittelschule (4 J.), 4. Vorbereitungsschule für die Universität (3 J.), 5. Universität oder Berufsschule (3 oder 4 J.). Der Unterschied zwischen dem früheren und dem heutigen Schulbetrieb ist recht gross. Die alte Bildung erstreckte sich nur auf die chinesischen Klassiker und ein wenig chinesische Geschichte. Von Naturwissenschaften oder Geographie war keine Rede, ebensowenig von Turnen. Heute sind es nur noch einige reiche Familien, die der Tradition treu geblieben sind. Im allgemeinen besteht zwischen dem Unterricht, wie er in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu Hause ist, und dem in China kein Unterschied.

Mit dem Feuereifer, der Neubekehrten eigen ist, haben die Chinesen das Alte vollständig über Bord geworfen und sich ebenso vollständig in das Neue vernarrt. Die gesamte westliche Kultur sollen nun diese „Söhne des Himmels" auf einmal zu schlucken bekommen. Daher übertrieben beladene Stundenpläne, überarbeitete Schüler, unerfahrene Lehrer, mehr als mittelmässige Verwaltungsbehörden. Man muss hoffen, dass die Zeit ausgleichend einwirke.

Der moderne Lehrplan einer chinesischen Mittelschule gleicht an bunter Fülle und schreiendem Missklang verzweifelt einem westlichen